Die Gerasener

Autor(en): **Schleiermacher, D.Fr.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **6 (1912)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-132771

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Gerasener.*)

Matth. 8, 34. Und siehe, da ging die ganze Stadt heraus Jesu entgegen. Und da sie ihn sahen, baten sie ihn, daß er von ihrer Grenze weichen wollte.

Macht es nicht der große Haufe der Menschen mitten unter uns noch ebenso, wie der Haufe der hartherzigen und verstockten Bewohner jener Stadt? Das fühlen sie wohl, wenn Christus unter sie träte, um nach seiner Macht und Weise an ihnen zu handeln; wenn sie für die Schäden ihrer Seele, für das innere Elend ihres Lebens seine Hilfe annehmen sollten und, statt des kläglichen Zustandes, in dem ihnen doch mehr oder minder mit Betäubung wohl ist, sie sich einen Zustand nach seinen Gesetzen sollten gefallen lassen: daß es dann an Störungen des gewohnten Lebensganges, an Unbequemlichkeiten und Aufopferungen nicht fehlen würde, daß von Lüsternheit, Leichtsinn und Uebermut der eine würde ablassen müssen, in dem lange ungestörten Besitz seiner Vernünfteleien und vermeinten Einsichten der andere würde gestört werden, und, alles dergleichen schauend, erregt es ihnen nicht Furcht und Schrecken, wenn sie sehen, welch ungeheure Veränderung der Erlöser an einzelnen Seelen hervorbringt? und bitten sie nicht immer noch bald laut, bald in ungehörten und kaum sich selbst gestandenen Wünschen, daß er von ihren Grenzen weichen wolle?

Ist aber gar die Rede nicht allein von dem, was die gründliche Verbesserung und Heilung der einzelnen Gemüter betrifft, sondern von den gesamten geselligen Zustande; zeigt man, wie viel Verirrung und Wahnsinn auch darin ist, wie vielerlei des wahren Christentums unwürdige Unordnungen und Verkehrtheiten sich daraus entwickeln, hören sie davon, daß die bloß äußere Kraft eines veralteten toten Buchstabens vielleicht gewöhnlichen Zeiten genügt habe, daß aber andere Zeiten kämen und schon da wären, in welchen es kein Heil und keine

*) Siehe „Redaktionelle Bemerkungen". Das Stück stammt aus dem Jahre 1809.

Rettung gebe als nur in dem Aufgehen eines neuen Lebens, daß die Liebe, der Glaube, die Treue, welche vom Erlöser ausgehen, alles durchdringend und erfrischend eine neue Ordnung der Dinge gestalten müsse; und gemahnt es sie, diese Zeit wolle anbrechen: wie bangt da dem einen für ungerechtes Eigentum, dem andern für harte und gemißbrauchte Rechte, dem dritten für gewohnten zügellosen Frevel, dem vierten für feige Trägheit, in der er sonst verborgen durchschlüpfen konnte! Und verwahren sie sich nicht auf alle Weise, daß die Forderungen des Christentums wohl ihre Gültigkeit haben möchten für die innere Anordnung des Gemüts, für den engen Kreis des einzelnen Lebens, aber daß sie nichts ändern dürften an dem, was recht und hergebracht sei, daß sie keinen Anspruch hätten, auch die gemeinsamen Verhältnisse der Menschen umzugestalten? ja fordern sie nicht mit vereinter Stimme, und man darf sagen mehr drohend als bittend, von dem Erlöser, daß er die Grenzen dieses Gebietes ganz meiden möge?

Wohl, meine Freunde, laßt uns weiter sehen! Vierzig bis fünfzig Jahre nach jenen Tagen, wie sah es aus unter diesen Leuten, die den Erlöser so schnöde von sich gewiesen hatten? Wo war die Ruhe, in der sie sich nicht wollten stören lassen? Wie stand es um die Behaglichkeit des gewöhnlichen Lebens, aus der sie aufgeregt zu werden so sehr scheuten? Unter den Schrecknissen eines verwüstenden Krieges, unter den Greueln der Zwietracht, der Empörung, des Hasses und Mordes war alles, alles verloren. Das kam daher, weil Jesus von ihnen gehend den Staub geschüttelt hatte von seinen Füßen! Und dasselbe Gericht wird ergehen über alle, die für die innern Angelegenheiten ihres Herzens und für die großen gemeinsamen des menschlichen Lebens nicht des Erlösers Stimme hören und seine seligmachende Kraft nicht in ihre Mitte aufnehmen wollen.

D. Fr. Schleiermacher.

Aus dem Leben eines Einsamen.

(Nachdruck verboten.)

Ich glaube, das stärkste Sehnen des Menschen geht nach Gemeinschaft. Was ist Freude, wenn man sie nicht mitteilen kann, was Leid, wenn man's nicht klagen kann! Der Gedanke, die Vernunft, die Erkenntnis, alles, alles wäre Qual, unendliche, ewige Qual, wenn sie sich nicht nach außen richten könnte. Der Mensch müßte mit Tier und Pflanze, ja selbst dem Steine Zwiesprach halten, nur um sich mitzuteilen, weil er nicht einsam bleiben kann. Wir sehnen uns alle insgeheim oder bewußt nach einem Wesen, in dem wir aufgehen können, das uns ganz versteht und unser Sein in sich aufnimmt, um es bestrahlt und erneuert wieder aus sich herauszusetzen und mit dem eigenen erweitert, ein ganz neues werden zu lassen, das nicht mehr